

Laibacher Tagblatt.

Redaktion und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15

Pränumerationspreise:
Für Laibach: Ganzl. fl. 8-40;
Ausstellung ins Haus verl. 25 fr.
Mit der Post: Ganzl. fl. 12.

Mittwoch, 1. Oktober 1879. — Morgen: Leodegar.

Insertionspreise: Ein-
zelne Beiträge à 4 fr., bei
Wiederholungen à 3 fr. An-
zeigen bis 5 Zeilen 20 fr. 12. Jahrg.

Nr. 225.

Die Deutschösterreicher und die neue Reichspartei.

Es ist in letzter Zeit vielfach davon die Rede gewesen, als ob die Hohenwart'sche Allianz eine Gefahr für das Deutschthum in Oesterreich bedeute. Wir sind nun zwar vollständig überzeugt, dass jeder gegen die Reichseinheit und den Liberalismus geführte Schlag auch die deutsche Intelligenz trifft. Aber es hieße unseren Gegnern zu viel der Ehre erweisen, wenn man ihnen die Macht zutraute, ein nationales Element zu schädigen, das, weit davon entfernt, die Thatsache seiner Existenz zu politischen Sonderbestrebungen auszunützen, im vollen Bewusstsein der geistigen Grundlagen seiner Nationalität, keinen äusseren Ansturm auf diese zu fürchten braucht. Wenn wir hier von deutscher Nationalität reden, so gehen wir bei Definierung der nationalen Zusammengehörigkeit allerdings von ganz anderen Gesichtspunkten aus, wie unsere Gegner. Der Umstand, dass jemand von einer deutschen Mutter oder in einer deutschen Provinz geboren wurde, genügt uns nicht, um denselben als Angehörigen unserer Nation zu reklamieren. Wir überlassen diese nationale Seelenfängerei solchen Volksstämmen, welchen in Ermangelung anderweitiger Inhaltspunkte die Kopfzahl als den wesentlichen Beweis der nationalen Kraft ansehen. Der Deutsche hat es nicht nötig, zu solchen Mitteln zu greifen. Seine Nationalität hat ihren glorreichen Entwicklungsgang nicht auf politischem, sondern auf geistigem Gebiete durchgemacht, sie ist zur unzertrennlichen Genossin des Fortschritts geworden und kann daher darauf verzichten, dort, wo sie mit anderen Nationen gemeinsam einem und demselben Staatsverbande angehört, durch politische Privilegien und durch Germanisierungsversuche sich und ihre Angehöri-

gen vor den Herrschaftsansprüchen anderer zu schützen.

Wollten unsere Gegner aufrichtig sein, so müssten sie auch gestehen, dass die Deutschen Oesterreichs niemals mit derartigen Mitteln gearbeitet haben. Wir leugnen nicht, dass während des absolutistischen Regiments von oben herab Germanisierungsversuche gemacht wurden. Aber an diesen Versuchen, die Sprache der Regierung auch der willenlosen Gesamtheit aller Unterthanen aufzudrängen, haben die Deutschen Oesterreichs keinen Anteil. Sie müssten übrigens vergeblich sein, weil man sich bloß mit der Neuzerlichkeit des Sprachenzwanges begnügte, ohne gleichzeitig durch die Schule die geistigen Errungenschaften der deutschen Nationalität zum Gemeinebesitz der Unterthanen zu machen. Wenn nun trotzdem auch in dieser Periode deutsches Wesen und deutsche Gestaltung manches Gebiet in Oesterreich eroberte, so liegt der Erklärungsgrund hiesfür in der grösseren Existenzfähigkeit des deutschen Elementes, welchem selbst der Polizeistaat mit seinen geistlöstenden Zwangsmassregeln die geistige Expansivkraft nicht zu rauben vermochte. Als nun das absolutistische Regiment zugrabe getragen und die Völker Oesterreichs ohne Unterschied der Nationalität zur Theilnahme an der Gesetzgebung berufen wurden, konnte es auch nicht fehlen, dass jener Volksstamm in den Vordergrund des politischen Lebens trat, welcher vermöge seines Besitzes und seiner Intelligenz auch einen wohlgegrundeten Anspruch auf den Vortritt unter den Nationalitäten Oesterreichs erheben konnte. Es wäre eine grösliche Entstellung der Wahrheit, wenn man behaupten wollte, dass er diese seine Stellung jemals zur Unterdrückung seiner Mitbürger missbrauchte. Er nahm, was ihm von Rechts wegen gebührte, ohne irgendwie die Bestrebungen zu hindern, durch welche die

slavischen Stämme Oesterreichs ihre nationalen Rechte zur Geltung zu bringen suchten. Der Sprachenzwang wurde aus der Volksschule verbannt, ja die Wortsführer der Nationalen sind in ihren diesbezüglichen Bemühungen weiter gegangen, als es im Interesse der Bevölkerung lag; Gerichte und Verwaltung wurden, so weit es eben anging und durch die Umstände geboten schien, den nationalen Verhältnissen angepasst. Woher also der Schmerzensschrei nach nationaler Gleichberechtigung, welcher seit Jahren den stehenden Leitartikelstoff aller nationalen Blätter bildet?

Die Antwort auf diese Frage liegt auf der Hand. Außer stande, mit der auf geistigem Gebiete begründeten Superiorität des deutschen Elements wetteifern zu können, suchen die slavischen Politiker das nationale Element zum allein massgebenden politischen Factor zu erheben, der lediglich nach Köpfen gezählt werden soll. Außer stande, die Solidarität des liberalen Deutschthums zu brechen, verlangte man eine nationale Regionalpolitik, welche in Böhmen und Mähren die czechische, in Krain und in der Zukunftsprinzessin Großslovenien die slovenische Nation zur Herrin nach der Seelenzahl machen sollte. Dagegen sich zu verwahren war und ist des liberalen Deutschthums patriotische und nationale Pflicht. Bis heute sind alle Versuche, die Einheit des Reiches zu zerstören, am Widerstande der Verfassungspartei gescheitert. Heute wird ein ähnlicher Versuch gemacht, unter dem Schlagwort der Autonomie und der Gleichberechtigung den österreichischen Staat zu zerstören und die liberalen Deutschen der gemischtsprachigen Kronländer aus jenen Stellungen zu verdrängen, welche sich dieselben, Dank ihrer Bildung und ihres Wissens, erworben. Den geistigen Gehalt ihrer Nationalität wird man ihnen nie und nimmer streitig

Feuilleton.

Ein politischer Dichter des Mittelalters.

Von Dr. Hans Kraus.

Es war an einem schönen, thaurischen Sommernorgen des Jahres 1862, als ich, die gesegneten Fluren des herrlichen Frankenlandes durchwandernd, freudig pochenden Herzens das alte Würzburg aus dem reichen Thale aufstauen sah, die Stadt, welche das Grab des Sängers birgt, dem eben meine Wallfahrt galt. Kaum nahm ich mir die Zeit, in einem bescheidenen Einkehrhause der Vorstadt die Spuren des Marsches von Stiefeln und Kleidern zu beseitigen, um sofort an den Wirth die Frage zu stellen, ob er wohl einen Führer wisse, der mich zum Grabe Walthers geleiten könne. Der Mann sah mich kopfschüttelnd an und gelangte schliesslich nach längerem Überlegen zu der Anerkennung, dass er noch von keinem Walther etwas gehört und dass der Mann wohl schon sehr lange tot sein müsse, da man seiner jetzt gar nicht erwähne. Vergeblich war es, als ich, nur mit Noth meine Entrüstung über solch' schnöden Undank niederkämpfend, dem Gedächtnis des Befragten durch Hinweis auf des großen

Dichters Verdienste zuhilfe kommen wollte. Er blieb bei seiner Behauptung, und erst als ich der Sage gedachte, welche die Pietät an den Namen des Sängers von der Vogelweide geknüpft, rührte sich ein altes Mütterchen, das von seinem Blaue auf der Ofenbank aus unserm Gespräche scheinbar theilnahmslos zugehört, um wenigstens einen, wenngleich nur geringen Beweis zu liefern, dass die Mahnung des Bamberger Schulmeisters Hugo von Trimberg: „Herr Walther von der Vogelweide, swer des vergaaze, der taet' mir leide,“ doch nicht ganz auf unfruchtbaren Boden gefallen. Denn, so berichtete das Großmütterchen, ihr Vater habe oft erzählt, wie er sich noch an das Grabmal eines vor vielen, vielen Jahren verstorbenen Herrn zu erinnern wisse, der so guten Herzens gewesen sei, dass er in seinem Testamente ein Legat ausgesetzt habe, von dessen Binsen Futter für die leicht beschwingten Sänger der Lüste angelauft werden sollte. Dieses im ehemaligen Lustgarten des Neumünsters befindliche Grabmal sei aber zur Franzosenzeit verschwunden; sie selbst habe es nicht mehr gekannt. — Das waren also die kümmerlichen Reste der Erinnerung an einen der Besten und Edelsten des deutschen Mittelalters, dessen Lob ich wenigstens hier in Würzburg in aller Munde wünschte, und als ich dann in dem rings von ge-

deckten Säulengängen umgebenen Grashofe des Neumünsters an der Stelle stand, wo der nimmermüde Kämpfer für Deutschlands Macht und Größe sein Haupt zur ewigen Ruhe hingelegt, kamen mir gar trübe Gedanken über die politische Zukunft eines Volkswesens in den Sinn, dessen Repräsentanten vor sieben Jahrhunderten die freilich nicht realisierbaren Ideale einer Weltherrschaft anstrebten, während es später, durch die dynastische Erfahrung und nationale Impotenz langer Jahrhunderte um den letzten Rest des Volksbewusstseins gebracht, die Dogmatisierung des Goethe'schen Spruches: „Ein garstig Lied! Pfui, ein politisch Lied!“ als das wirkamste Mittel zum Todeschweigen der eigenen Schande erklären konnten.

Seitdem sind viele Jahre vorübergegangen, und was zu jener Zeit, als ich auf Walthers Grabe stand, selbst der kühnste Sanguinismus kaum zu träumen wagte, ist zur lebensvollen Wirklichkeit geworden. Während aber das neu erstandene deutsche Reich sich anschickt, Garantien für seinen ferneren Bestand zu gewinnen, regt sich noch immer jene finstere Macht, deren Hinterlist und Tücke die Größe des mittelalterlichen Deutschland zu Falle brachte: die Schar der Römlinge, gegen deren Anmassung Walther von der Vogelweide des formengesesselten Gedankens Macht

machen können. Im Gegentheile werden ganz dieselben nationalen Chauvinisten, welche heute, von Pfaffen und Junkern unterstützt, den Kreuzzug gegen das Deutschthum predigen, nicht anstehen, sich dessen Errungenschaften zugute zu machen. Hier, für das Deutschthum selber wäre also nichts zu fürchten. Wird aber dessen äußere Macht, wird dessen bisheriger Zusammenhang durch sogenannte autonome Bugeftäbnisse gebrochen, dann ist es auch mit dem österreichischen Großstaate zu Ende, dessen innerlicher Connex doch nur im deutschen Elemente seinen Ausdruck finden konnte, ohne deshalb die Rechtsansprüche anderer Nationalitäten zu verkürzen. Als gute Patrioten werden sich die Deutschösterreicher dem gegen sie gerichteten Ansturme der Hohenwart'schen Liga widersezen, obgleich die Verantwortung für die eventuellen Erfolge der Autonomisten nicht die Deutschösterreicher, sondern lediglich die Regierung trifft, welche deren Bemühungen, wenn auch nicht direct gefördert, so doch ernuntiert hatte.

Panslavistisches aus Russland.

Als die „Nord. Allg. Ztg.“ die Aufgabe des österreichisch-deutschen Bündnisses dahin charakterisierte, daß es berufen sei, einerseits allen Revanche-gelüsten, anderseits dem Panslavismus die Spitze zu bieten, suchten sich die Petersburger Officien über diesen Hinweis mit einem Scherze hinwegzuhelfen. In Russland — so erklärten sie — gebe es nur einige wenige Panslavisten, weshalb es den Anschein habe, als ob der Zweck der Bismarck'schen Reise sich gegen die Panslavisten in Österreich kehren würde. Dass wir in Österreich einzelne politische Tollhäusler besitzen, welche sich für die panslavistischen Phantastereien Alskoff's begeistern, ist nicht zu leugnen, doch wird es Österreich gewiss nicht einfallen, einzelner verschrobener Köpfe willen an den Succurs Deutschlands zu protestieren. Anders steht es dagegen in Russland, wo die panslavistische Strömung trotz aller offiziösen Dementis so klar zutage tritt, daß die Regierung sich nur um die Neuerungen der von ihr so sorgfältig überwachten Presse zu kümmern brauchte, um die Lächerlichkeit der vorwähnten Dementis ihrem ganzen Umfange nach ermessen zu können. „Alle Slaven müssen russisch werden!“ So ruft die vom Fürsten Gortschakoff inspirierte russische „St. Petersburger Zeitung“ aus. „Vor der österreichisch-deutschen Allianz — erklärt das Blatt weiter — dürfen wir uns nicht fürchten.“

so unerschrocken zu Felde geführt, finnt noch immer auf neuen Berrath. Und so möge sich denn mit den Gestalten der Hohenstaufen auch der Schäfer vom Neumünster zu Würzburg aus seiner Grabesruhe erheben, um im Kampfe zwischen Kirche und Staat seinem Volke jene Worte zu wiederholen, die wenigstens im gegenwärtigen Momente im Herzen der Besten unserer Nation ein ebenso lautes als anhaltendes Echo finden müssen.

In Österreich, am gastfreundlichen Hofe der kunstfertigen Babenberger, hatte Walther von der Vogelweide Singen und Sagen gelernt, und am Wiener Hofe hatte der kaum 20jährige Jüngling, in welchem zuerst der leider so früh verstorbene Franz Pfeiffer einen Sohn unseres schönen Alpenlandes Tirol erkannte, jene herrlichen, in Form und Inhalt an das Volkslied sich anlehnenden Weisen gesungen, die bald mit schelmischem Uebermuth, bald wieder in wehmüthig zartem Ton Natur und Liebe zum nimmer erschöpften Gegenstande ihrer Verse wählten. Doch über dem süßen Treiben der Minne vergaß der Dichter auch das Lob seiner deutschen Heimat nicht, und schon aus den Liedern seiner glücklichsten Jugendtage tönt uns der patriotische Stolz des Sängers aus einem Gedichte entgegen, das, wenngleich noch ganz vom zarten Hauch der Frauenminne durchweht, doch

„Wir überlebten und erkämpften unsre Abfunkst sowohl unter den Varägern als auch unter den Tatarern. Wir können versichert sein, daß auch jetzt weder die deutsche Civilisation noch der deutsche Einfluss uns etwas anthun werden. Wir brauchen nicht zu verheimlichen, daß unsre ganze Geschichte von dem beständigen Streben unseres Volkes nach den übrigen Stämmen des Slaventhums spricht.“

Allerdings vertreten die „Petersburgskaia Wjedomost“ die radicale Seite des Panslavismus, welche von der Voraussetzung ausgehen daß schon die früheren Türkenkriege eine instinctive Verhängung des Panslavismus gewesen seien, während derselbe, jetzt mit Bewußtsein erfasst, sich erst dann zufrieden geben könne, bis nicht nur die Slaven der Türkei, sondern auch jene Österreichs und Deutschlands vom Joche der Fremdherrschaft befreit sind. In dieser Weise definiert das liberale russische Blatt „Wolwa“ die Tendenzen des ent-schiedenen Panslavismus, der allerdings im gegenwärtigen Augenblicke die Ruhe Europa's nicht direct zu gefährden vermag, der aber unter Umständen für ein gewissenloses Regiment zu einem Agitationsmittel zerstörendster Art werden könnte. Bedenfalls war der von der „Nord. Allg. Ztg.“ gegebene Wink nicht überflüssig, daß Russland in demselben Augenblicke als Feind Österreichs und Deutschlands erscheine, in welchem es der panslavistischen Bewegung seine Unterstützung zuwendet.

Der „Pester Lloyd“ stellt dem neuen Minister des Neuzern, Baron Haymerle, ein glänzendes Zeugnis aus, dessen Inhalt um so bemerkenswerther ist, als von ungarischen Blättern bekanntlich der Satz aufgestellt worden war, daß der Nachfolger Androssys eben wieder nur ein Magyare sein könne. Er sagt: „Baron Haymerle ist ein Mann von hoher Begabung, gründlichem Wissen und nicht alltäglicher universeller Bildung, und diejenigen gehen, wie wir glauben, großen Enttäuschungen entgegen, die in Baron Haymerle eine Marionette seien wollen, welche von der Hand des Grafen Androssy dirigiert werden wird, oder im besten Falle einen fleißigen und gewissenhaften Bureauchef, der seine Exhibiten-Nummern pünktlich und sorgfältig erledigen, sich aber alles selbständigen Denkens und Handelns enthalten wird. Baron Haymerle wird dieser, der burokratischen Seite seiner Aufgabe, allerding auch entsprechen, und zwar jedenfalls besser als sein Vorgänger. Es wird im Ministerium des Auswärtigen wieder jene Ordnung einführen, die schließlich in jedem Amte unbedingt nothwendig ist und welche

auch der Vaterlandsliebe des Dichters ein ebenso schönes als ehrenvolles Zeugnis ausstellt:

„Von der Elbe bis zum Rhein
Und zurück bis an das Ungarland
Mögen wohl die Freien sein,
Die mir wurden in der Welt bekannt.
Kann ich recht noch schauen,
Ist hier doch das Weib,
Gerne schwör ich das, an Sitte wie an Leib
Herrlicher denn andre Frauen.
Deutsche Männer, wohl erzogen,
Engeln gleich die Weiber anzusehn,
Wer dieß schmäht, hat sich betrogen,
So ein Urtheil kann ich nicht versteh'n.“

Beider ging für unsren Dichter die erste, mit der glanzvollen Regierungszeit Heinrichs IV. (1190 bis 1197) so ziemlich zusammenfallende Frühlingsperiode sorglosen poetischen Schaffens gar rasch vorüber, da sich der edle, in Begeisterung für seines Vaterlandes Größe herangewachsene Walther bald nach dem Tode dieses kräftigen Regenten mit in jene politischen Wirren hineingezogen sah, welche der päpstliche Uebermuth zur Verfolgung seiner eigenen selbstsüchtigen Pläne zu benützen gedachte. Denn als Heinrich starb, hatte dessen Söhnchen, der nachmalige Kaiser Friedrich II., noch nicht das dritte Lebensjahr vollendet, und Papst Innocenz III. hielt diesen Umstand für günstig, um eine neuerliche, den päpstlichen Hege-

von den Händen unseres genialen Landsmannes mitunter in einer Weise in Scherben geschlagen wurde, daß jenen würdigen Herren, die den Stock des Beamtenkörpers in unserm Ministerium des Auswärtigen bilden, förmlich die Haare zu Berge stiegen. Aber auf diese mechanische Thätigkeit allein wird sich Baron Haymerle sicherlich nicht beschränken, und am allerwenigsten dürfte er, so weit wir ihn kennen, geneigt sein, die Rolle eines Figuranten zu spielen, hinter dessen Rücken die Action von ganz andern Händen geleitet wird. Die Richtung unserer auswärtigen Politik wird ohne Zweifel unverändert bleiben, und dies hat auch äußerlich durch den Umstand Ausdruck erhalten, daß an den jüngsten Verhandlungen mit dem Fürsten Bismarck sowohl der bisherige wie auch der künftige Minister des Auswärtigen teilnahmen; allein diese Continuität unserer auswärtigen Politik beruht nicht auf einer willenslosen Unterordnung des neuen Ministers unter die Dictate des alten, sondern auf einer zwischen ihnen beiden seit Jahren bestehenden Uebereinstimmung der Anschauungen, aus welcher auch die langjährige Sympathie des Grafen Androssy für seinen jetzigen Nachfolger sowie die Berufung des letztern zum dritten Bevollmächtigten Österreich-Ungarns in Berlin entsprungen ist.“

Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, hat die internationale Commission die Grenzregulierung zwischen Bulgarien und Ostrumeli in der Weise beendigt, daß eine von Tatar-Bazardschik ausgehende, über Samakovo und Dubniza bis Küstendil führende Linie mit einer von Dubniza bis Dschuma reichenden Abweichung die beiden Länder militärisch scheidet. Diese Grenzfeststellung wurde von den Vertretern von fünf Mächten gegen die Stimme des russischen Commissärs acceptiert, während der französische Commissär sich der Abstimmung enthielt. Es verlautet, daß Russland diese Grenzregulierung, als nicht durch Stimmeinhelligkeit beschlossen, nicht anzuerkennen beabsichtigt.

Die letzten Nachrichten vom englischen Expeditionsheere bringen die Kunde, daß Jakub Khan mit seinem Sohne und einer größeren militärischen Begleitung am 27. v. Mts. in Kuschki bei General Baker eingetroffen ist, nachdem er zuvor um den Empfang schriftlich nachgesucht hatte. In Kabul selbst herrscht vollständige Monarchie. Nach einer zweiten Depeche vom 29. v. M. hat General Roberts eine Proclamation erlassen, welche den britischen Vormarsch zum Zwecke der Besetzung Kabuls

moniegelüsten jedenfalls nur gefährliche Vereinigung der Krone Deutschlands und Unteritaliens hintanzuhalten. Er bemächtigte sich der Vormundschaft über den königlichen Neuborn, und während er sich hiervon einen freilich nur erzwungenen Rechtstitel auf die Regentschaft des dem jungen Friedrich als mütterliches Erbe gehörigen Königreichs beider Sicilien erwarb, trachtete er zugleich mit Umgehung der Rechtsansprüche seines bereits zum deutschen König gewählten Mündels dessen Anerkennung in Deutschland zu hintertreiben. Letzterer Plan gelang um so leichter, als die Lage der Dinge im Reiche selbst eine kräftigere Regierung, als die eines Kindes sein konnte, wünschenswerth erscheinen ließ. Die von den mächtigsten Kaisern nur mit Mühe niedergehaltene Fehdelust der deutschen Vasallen drohte eben damals durch die Wiederaufnahme der Kämpfe zwischen Bischöfen, Fürsten und Volk eine bedenklichere Ausdehnung zu gewinnen — ein Umstand, der es begreiflich macht, wie selbst die treuen Anhänger der Hohenstaufen an Herzog Philipp von Schwaben, den Oheim des jungen Friedrich, die Bitte stellen konnten, von seinen aufrichtigen Bemühungen zugunsten seines unmündigen Neffen abzustehen und selber nach der Krone zu greifen. Aber auch die welsche Partei,

ankündigt und jene friedlichen Einwohner, welche an dem Angriffe auf die Residenz der britischen Gesandtschaft nicht teilnahmen, auffordert, auf ihre Sicherheit Bedacht zu nehmen. Die nach Veröffentlichung der Proclamation mit Waffen betroffenen Individuen würden als Feinde behandelt.

* * *

Die Provinz Melipotamos auf Kreta befindet sich in einem Zustande tatsächlicher Insurrektion infolge der Weigerung der Behörden, einen Türk zu bestrafen, der einen Christen meuchlings ermordete. 300 Christen umringten das Gerichtsgebäude und die Präfektur und zerstreuten sich erst, nachdem ihnen der Polizeichef und der Vicegouverneur versprochen, dass Gerechtigkeit geübt werden solle. Sie führten indes einen reichen Türk Namens Skotoloulak als Geisel mit sich.

Vermischtes.

— Vom Bezirksgerichte nach dem Brünnsfeld.) Eine gewiss seltsame Verquellung religiösen Wahnsinnes mit Prozesssucht hat dieser Tage eine in der Baumgrubengasse zu Mariahilf in Wien wohnhafte Schneiderin in das Irrenhaus gebracht. In ihrer religiösen Neuerspantheit brachte die erwähnte Schneiderin immer häufiger ganze Tage mit lautem Beten und Singen sowie mit Tritten gegen das Arbeiten zu, und überdies wurde die Geistesverwirrte ihren Mitmenschen auch noch durch das Einbringen von Forderungsklagen gegen Personen, welche ihr bloß den Namen nach bekannt waren, unbehaglich. Wiederholte es sich bei bezirksgerichtlichen Verhandlungen aus solchen, von der Klägerin selbst, und zwar sehr confus verfassten Eingaben herausgestellt, daß die Geplagten die Schneiderin nicht einmal kannten, geschweige denn derselben etwas schuldeten. Eine solche Verhandlung fand auch am letzten Donnerstag gegen einen Staatsbeamten statt, wobei die Klägerin, welche der angebliche Schuldner nie gesehen, plötzlich behauptete, die Gattin desselben zu sein. Nun gab es keinen Zweifel mehr über den Geisteszustand der Schneiderin, weshalb dieselbe in schonender Weise nach der Irrenanstalt überführt wurde. Erwähnenswerth dürfte sein, daß die Gattin des Quartiergebers der Irrsinnigen vor einigen Monaten in dieselbe Anstalt gebracht werden musste, und zwar wegen Verfolgungswahns. Die Unglückliche beschwerte sich nämlich unter Weinen und Klagen, daß ihr — Bulgaren nachstellen, um sie mit Gewalt zur Königin auszurufen.

— Ein hundertjähriger Mann. Aus B.-Gödau wird berichtet: Unsere Stadt begiebt

die sich dem hohenstaufischen Regemente immer nur mit Widerwillen untergeordnet, war nicht müßig und stellte Otto, den Sohn Heinrichs des Löwen, zum Gegencandidaten auf. Nur mit schweren Sorgen konnten die Freunde der Ordnung der Zukunft entgegensehen und auch Walther beklagt mit schlichten, aber eben deshalb um so ergreifenderen Worten den durch das Interregnum begünstigten Verfall der öffentlichen Fucht:

Was soll man auf der Welt wohl leben!
Keinen Rath kann ich mir geben,
Wie man wohl drei Dinge erwerbe,
Ohne daß eines verderbe.
Die zwei sind Ehre undirdisches Gut,
So beides sich wohl vertragen thut;
Als drittes, am höchsten von allen,
Steht Gottes Wohlgefallen.
Die wollte ich gerne in einen Schrein,
Doch leider kann das nicht mehr sein,
Dass Gut und weltliche Ehre,
Die Gottes Huld noch mehr,
Zusammen in ein Herz kommen.
Unrein ist der Weg benommen:
Untreue lauert im Hinterhalt,
Auf der Straße die Gewalt,
Fried' und Recht ist todeswund —
Den Dreien gibt es kein Geleit,
Es würden dann erst die beiden (Fried' und Recht)
gefunden."

(Schluß folgt.)

vergangenen Dienstag eine seltene Feier; sie galt dem Bürger und Hausbesitzer Josef Riederle, welcher laut des ihm übermittelten Taufzeichens am 22. September d. J. ein volles Jahrhundert zurückgelegt hat. Nachdem ihm bereits am Vorabende seines hundertsten Geburtstages von der städtischen Kapelle ein Ständchen gebracht worden war, begab sich zu ihm am 23. September auf Anregung des Bürgermeisteramtes eine etwa 30 Personen zählende Deputation, um ihn unter Neuerreichung mehrerer Geschenke zu beglückwünschen. Die sinnige Ovation hatte den Greis sehr angenehm berührt. Derselbe bewirthschafte seine kleine Ökonomie noch immer selbst und hat bei der diesjährigen Feier noch ganz tüchtig mit zugegriffen.

— Hund und Käze. Die "Südd. Post" in Villach bringt folgenden Beitrag für die Wissenschaft des "Thierlebens": Ein Besitzer unweit Maria-Saal besitzt einen Hund Namens "Lussu" und eine Käze Namens "Luza". Diese beiden Thiere vertragen sich nicht nur in vollster Gemüthlichkeit, sondern haben sich für den Jagdport auf Eichhörnchen so herancultiviert, daß es Staunen erregt. Beide Thiere spazieren in den Wald, Lussu richtet nach den Bäumen sein scharfes Augsauge, und sobald er eines Eichhörnchen gewahr wird, gibt er seiner theuren Gefährtin die Deutung von der Unwesenheit eines solchen. Schnell erklimmt Luza den Baum und verfolgt das Eichhörnchen so lange, bis es erstmattet zu Boden fällt und dann von Lussu gepackt und nach Hause getragen wird.

— A la Thomas. Die Newyorker Zeitungen erzählen von einer geheimnisvollen Geschichte, welche einigermaßen an die Affaire Thomas in Bremen erinnert und abermals die unliebsame Wahrheit nahelegt, daß die See Gefahren birgt, gegen welche gute Schiffe und erprobte Seefahrerkunst schlechternicht schützen. Es scheint, daß bei der Löschung des Dampfers "Castlewood" aus London ein Ballen Lumpen zu rauchen anfing und in Brand geriet. Nachdem das Feuer ersticht war, fand sich inmitte des Ballens eine Schachtel Schwefelholz, die in Lumpen eingehüllt war, welche mit einem schwarzen, leicht entzündbaren Stoffe geschwängert waren. Der Capitän des Schiffes vermochte nur anzugeben, daß die Lumpen von der Firma A. Cohen & Comp. in London verschifft worden waren; die Ladung war jedoch sehr hoch verschifft, und kann kaum ein Zweifel darüber herrschen, daß, wenn diese Lumpen unterwegs Feuer gesangen hätten, sei es durch Reibung oder Druck, das Schiff eine Beute der Flammen geworden wäre. Bei einer eingehenden Untersuchung der Sache ergab sich, daß noch andere Lumpen in den gleichen leicht entzündbaren Stoff eingetaucht worden waren, welcher aus einer Mischung von Schießpulver und ungereinigtem Petroleum bestand und bei der Entzündung explodierte. Die Consignatoren erklärten allerdings, schon ähnliche Ballen von Lumpen und Papier von der Firma Cohen & Comp. erhalten zu haben, jedoch meist vermittelst Segelschiffen wegen der billigeren Fracht. Solch ein Vorfall dürfte keineswegs dazu beitragen, daß Gefühl der Sicherheit auf der hohen See zu vermehren, und erheischt eine unverzügliche und eingehende Untersuchung.

— Eine Weiber-Emeute. Aus Konstantinopel, 19. September, wird berichtet: Die abgelaufene Woche war reich an lärmenden Zwischenfällen. Am Dienstag war der Hof des Malie (Finanzministeriums) Schauplatz einer neuen Emeute türkischer Weiber. Etwa 2000 derselben hatten sich dort eingefunden, theils um eine Pension, theils um einen Theil des Soldes ihrer in den Reihen der Armee stehenden Männer abzuholen. Zuhdi Pascha, der vor zwei Monaten knapp den Händen dieser Megären entronnen war, hatte es für klüger gehalten, sich zu absentieren. Die Beamten bedauerten, nichts verabsolgen zu können, da alle Kassen leer seien, worüber die Weiber so in Aufregung gerieten, daß sie sich mit den Kawassen, welche sie aus-einanderzutreiben suchten, in einen förmlichen Kampf

einließen. Der Polizeipräfekt Hafiz Pascha schritt ein; er wurde ausgeschmissen und die Weiber riefen ihm zu: "Wir wollen keine feindlichen Stöben, wie sie die Frauen der Paschas und des Sultans tragen, die mit den Giaours bankettieren; wir verlangen nur ein wenig Brod für unsere Kinder!" Hafiz Pascha that, als ob er die Anspruch auf ein jüngst vorgefallenes skandalöses Abenteuer zweier Damen des Palais nicht verstände. Er befahl den Kawassen, die Zusammenrottung zu zerstreuen, und schließlich zogen sich die Unglücklichen, deren einzelne in der Verwirrung und Balgerei manchen Puff von den wichtigen Fäusten der Kawassen erhalten hatten, unter lautem Verwünschungen gegen den Sultan zurück.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Spende.) Der Herr Landespräsident R. v. Kallina hat auf den bei der am 28. v. Mts. stattgehabten öffentlichen Tombola gemachten Gewinn im Betrage von 10 fl. zugunsten des Laibacher Krankenunterstützungs- und Versorgungsvereines Verzicht geleistet.

— (Ernennungen.) Der Bezirksthierarzt in Bosnien, Herr Andreas Verdan, wurde zum Bezirksthierarzt in Gottschee und der provisorische Bezirksthierarzt in Parenzo, Herr Ferdinand Gaspari zum provisorischen Bezirksthierarzt in Adelsberg ernannt.

— (Die Einrückung der Recruten.) welche in der heurigen Stellung militärdienst tauglich befunden wurden, gab gestern und heute unsern Straßen ein ziemlich belebtes Gepräge. Doch müssen wir zum Lobe der Einrückenden constatieren, daß der halbe Verzweiflungsjubel, mit welchem der Recruit die letzten Tage einer ungebundenen Freiheit zu verbringen pflegt, bis jetzt noch zu keinerlei Ruhestörungen Anlaß gab. In größeren und kleineren Scharen durchziehen die jungen Burschen die Stadt und wenn auch hie und da ein Fuchtschrei, ein vollständliches Lied einer althergebrachten Sitte Rechnung trug, so artete diese doch nirgend in einer Weise aus, daß dadurch die übrigen Einwohner der Stadt einen Grund zur Beschwerde erhielten.

— (Unterricht.) Unsere heimathliche Künstlerin Grl. Ida Künzl ist von einem längeren Sommeraufenthalte zurückgekehrt und gedenkt mit Beginn dieses Monates ihre gewöhnlichen Unterrichtsstunden im Zeichnen und in der Aquarell- und Delmalerei wieder aufzunehmen.

— (Baron v. Klesheim), der Dichter des "Mailüsterl" und zahlreicher, durch ihre Unmittelbarkeit rühmlichst bekannten Gedichte in österreichischer Mundart wird zu Anfang nächster Woche im hiesigen Theater eine außerordentliche Vorstellung veranstalten, auf welche wir unser künstliches Publikum mit dem Bemerkung aufmerksam machen, daß dieselbe neben dem Vortrage mehrerer der schönsten Dialektgedichte durch den Autor selbst auch ein oder das andere kleine Lustspiel aus der Feder Klesheims bieten wird. Klesheims Name ist zu populär, die Erfolge, welche derselbe mit seinen Vorträgen erzielte, sind zu bekannt, als daß wir dieselben in unserer Voranzeige ausdrücklich zu betonen brauchten.

— (Der Kampf gegen das Deutschtum.) Eine Correspondenz der "Deutsch. Ztg." aus Ugram beklagt den Verfall der deutschen Sprache in Kroatien: Man muss es den Kroaten zum Lobe nachsagen, daß keiner der slawischen Stämme es so verstanden habe, sich mit deutschem Wesen zu befrieden und die deutsche Sprache nicht bloß gut zu sprechen, sondern sie auch in ihren feinsten Redewendungen sicher und richtig zu gebrauchen, wie gerade der kroatische Stamm. Umso mehr müsse man bedauern, daß die Fertigkeit, sich im Deutschen gut auszudrücken, immer mehr abnehme, namentlich unter der studierenden Jugend beiderlei Geschlechtes, die in dieser Richtung beklagenswerte Rückschritte macht. Die Sache habe nach zwei Seiten hin traurige Wirkungen. Einmal werde der Jugend so

mancher Weg des Emporkommens und Weiterstrebens abgeschnitten. Um nur ein Beispiel anzuführen, wird erwähnt, daß heuer von 300 Aspiranten zur Aufnahme in die Kadettenschulen 178 kroatische Jünglinge wegen mangelhafter Kenntnis der deutschen Sprache reprobirt wurden. Dann bilde auch die Kenntnis der deutschen Sprache den sichersten und wohlthätigsten Damm gegen die magyarische Invasion, welche schon seit Jahren Kroazien immer enger und enger umspannt. Leider sei man für solche Wahrnehmungen blind, manchmal auch zu leidenschaftlich; namentlich sollen sich die Lehrer der ersten Schulklassen in der Ausmalung von geradezu komischen Schreckbildern über die deutsche Grausamkeit und deutsche Barbarei überbieten. — Wir zweifeln keineswegs an der Richtigkeit dieser Mittheilungen, wundern uns aber, daß man naiv genug ist, den Kroaten bessere Gesinnungen gegen das deutsche Element zumuthen zu wollen, als den stammverwandten Slovenen, welche schon im Gebrauch des Deutschen südlich vom Spielfelder Grenzpfahl der slovenischen Erde ein Capitalverbrechen sehen.

— (Vom Theater.) Die gestrige Aufführung des „Narciss“ bot Herrn Freiderig Gelegenheit, sein künstlerisches Können, welches eine tiefe Erfassung des gebotenen Stoffes mit einer sachlich richtigen, von allen Uebertreibungen fernen Darstellung vereint, im besten Lichte zu zeigen. Würdig stand ihm Frau Director Ludwig als „Marquise Pompadour“ zur Seite, und auch Fräulein Robeth führte sich als „Demoiselle Duinaul“ dem Publicum in einer Weise ein, welche von der jungen, erst kurze Zeit der Bühne angehörigen Schauspielerin noch recht erfreuliche Leistungen erwarten läßt. Vor allem möchten wir dem Fräulein, das ebenso wie Herr Freiderig und Frau Ludwig mit Beifall ausgezeichnet wurde, ratzen, recht viel Sorgfalt auf das Studium der Geste zu verwenden. Denn selbst die beste Declamation, die beste Mimik verliert viel an ihrem Eindruck, wenn denselben nicht eine entsprechende Gestication zur Seite steht.

Die für heute angesagt gewesene Posse „Das Blitzmädel“ müßte angeblich wegen Erkrankung des K. J. vom Repertoire abgesetzt werden. Anstatt dessen kommt der Rosin'sche Schwank „O diese Männer!“ zur Aufführung.

— (Zweite Blüte.) Der „Giller Btg.“ zufolge stehen auf der Reichsstraße von Cilli nach Gonobiz zahlreiche Apfelbäume in zweiter Blüte.

— (Literarisches.) Im Verlage des f. f. Hofbuchhändlers Heinrich Dieser in Salzburg ist unter dem Titel „Vaterländisches Ehrenbuch“ eine Fortsetzung des unter gleichem Titel erschienenen Werkes von Albin Reichsfreiherrn von Teuffenbach zur Ausgabe gelangt. Hatte sich der erste Theil die Aufgabe gesetzt, die hervorragendsten Episoden der österreichischen Geschichte in schlichter Prosa zur Darstellung zu bringen, so enthält der zweite Theil eine ziemlich umfangreiche Sammlung von Gedichten, deren Stoff aus der Geschichte Österreichs entnommen ist. Wir können dieses Buch Lehrern und Erziehern mit dem Bemerkung empfehlen, daß es seinem ganzen Inhalte nach darnach angethan ist, den patriotischen Sinn der heranwachsenden Jugend zu festigen und zu kräftigen. Aber auch dem Erwachsenen wird der reiche Inhalt desselben eine angenehme Berstreuung sein.

Verstorbene.

Den 29. September. Maria Babin, Hausbesitzerin-Tochter, 8 Mon. Ternauergasse Nr. 17, Graisen. — Therese Sterjane, Tischlergesellens-Tochter, 14 Tage, Polanadam Nr. 16, Mundsperr. — Paul Stal, Thierarzt und Hausbesitzer, 54 J., Polanastraße Nr. 63, Lungentuberkulose infolge Emphysem.

Den 30. September. Martin Jandar, Schuster, 38 J., Florianigasse Nr. 31, Tuberkulose.

Im Civilspitale: Den 30. September. Franz Bartl, Finanzwach-Resident, 43 J., Paralysis progressiva.

Witterung.

Laibach, 1. Oktober.

Morgens die Alpen klar, dann zunehmende Bewölkung, schwacher Ost. Wärme: morgens 7 Uhr + 91°, nachmittags 2 Uhr + 169° C. (1878 + 183°; 1877 + 144° C.) Barometer 739°38 Millimeter. Das gestrige Lagesmittel der Wärme + 134°, um 0° unter dem Normale.

Angekommene Freunde

am 30. September.

Hotel Stadt Wien. Hosbauer, Bonne, Innsbruck. — Bergstein, Kfm., Wien. — Strunk, Artillerie-Oberlieut. — Deu, f. f. Bezirksrichterstgattin, f. Tochter, Tschernembl. — Janisch, Forstmeister, Wippach. — Marimovic, Kfm., Agram. — Angeli und Gasparini, Kestle, f. Familie, Triest. — Hotel Elephant. Rauchberg, Fabrikantengattin, sammt Familie, Wien. — Erber, f. f. Gymnasiallehrer, Zara. — v. Horn, Dr. d. Med., Graz. — Baronin Franzen f. Tochter, Görz. — Orlener, Lieutenant, f. Schwester, Klagenfurt. — Brandt, Besitzer, f. Sohn, Villach. — Hotel Europa. Gatterer, Oberbuchhalter, f. Sohn, Wien. — Wohren, Stefie, Gursfeld. — Eller, Beldes. — Frits, Biehändler, Graz.

Gedenktafel

über die am 3. Oktober 1879 stattfindenden Licitationen.

1. Theilb., Musie'sche Real, Dragatuš, BG. Tschernembl. — 1. Theilb., Brinc'sche Real, Griblje, BG. Tschernembl. — 1. Theilb., Schneller'sche Real, Gerdenschlag, BG. Tschernembl. — 1. Theilb., Zelegnif'sche Real, Oberloßnach, BG. Adelsberg. — 1. Theilb., Cajnar'sche Real, Rakov, BG. Möttling. — 3. Theilb., Pečauer'sche Real, Rosenthal, BG. Möttling. — 2. Theilb., Omel'sche Real, Grafenbrunn, BG. Feistritz. — 3. Theilb., Martinic'sche Real, Postagora, BG. Ratschach. — 2. Theilb., Povse'sche Real, Gaberje, BG. Ratschach. — 3. Theilb., Starc'sche Real, Jasen, BG. Feistritz. — 2. Theilb., Real. ad Wippach pag. 460, tom. XV., BG. Wippach. — 3. Theilb., Tomšić'sche Real, Grafenbrunn, BG. Feistritz. — 3. Theilb., Rosina'sche Real, Rudolfswerth, BG. Rudolfswerth. — 2. Theilb., Sotlar'sche Real, Gobnik, BG. Littai. — 2. Theilb., Milade'sche Real, Kruglance, BG. Möttling. — 2. Theilb., Podobnik'sche Real, Vinaver, BG. Littai. — 3. Theilb., Grozni'sche Real, Beit, BG. Littai. — 1. Theilb., Stuk'sche Real, Uschent, BG. Laas. — 1. Theilb., Počevar'sche Real, Altemarlt, BG. Laas. — 1. Theilb., Priljanovic'sche Real, Tributische, BG. Tschernembl. — 2. Theilb., Persin'sche Real, Ratina, BG. Oberlaibach. — 2. Theilb., Kristanc'sche Real, Mosche, BG. Krainburg. — Relic, Paravbal'sche Real. ad Kresniž, BG. Littai. — 2. Theilb., Zeller'sche Real, Bocheinervellach, BG. Radmannsdorf. — 2. Theilb., Golobar'sche Real, Roje, BG. Littai. — 2. Theilb., Sustaric'sche Real, Sela, BG. Tschernembl.

Dem geehrten P. L. Publizum für den während der Sommersaison so zahlreichen Besuch des

Koslars Brauhausgarten

meinen Dank aussprechend, zeige ich hiermit an, daß derselbe seit 1. Oktober geschlossen und gleichzeitig die

Restauration im Winterlocale

eröffnet wurde.

Nebst guten Geträufen eine vorzügliche Küche mit billigem Tarif zufrieden, bittet um weitere Gewogenheit

Therese Jančigaj.

Briefcouverts mit Firmendruck,
in verschiedenen Qualitäten,
in der
Schilddruckerei v. Kleinmayr & Bamberg,
Laibach, Bahnhofsgasse.

Frisch angelangt:
St. Danieler Schinken

bei (454)

Peter Laßnif.

Local-Veränderungs-Anzeige.

Das
Speditions-Bureau
der

k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft

befindet sich vom 1. Oktober an
am Marienplatz Nr. 2 neu, Nr. 17 alt.

Dasselb können Güter täglich von 8 bis 12 Uhr vor-
mittags und von 2 bis 5 Uhr nachmittags aufgegeben oder
beihis Abholung vom Hause angemeldet werden. Der
Gebührentarif ist sehr niedrig gestellt und liegt im Bureau
zur Einsicht und Vertheilung auf.

R. Ranzinger,
Spediteur.

Dr. Tanzer,

Docent der Zahnheilkunde an der f. f. Universität
in Graz,
wird vom 1. Oktober d. J. früh bis 18. desselben Monats
abends seine

Zahnärztlichen und zahntechnischen Ordinationen

in Laibach, „Hotel Glesant“, ausüben.

Seine Zahnpräparate sind sowol bei ihm, dem Patent-
besitzer, wie im Hauptdepot für Kraain bei Brüder Krisper,
außerdem in C. Mak's Parfümerie, bei Herrn Businaro,
in Kraainburg in Schauhüs Apothekere und in Lach im
Marinsche's Geschäft zu beziehen. (444) 3

Wiener Börse vom 30. September.

Allgemeine Staats- schuld.	Geld	Ware	Geld	Ware
Barrentrente	68.15	8.25	13.50	131.—
Silberrente	69.20	69.30	135.—	135.50
Silbrente	81.10	81.25	269.—	269.50
Staatsloje, 1854	121.—	121.25	83.50	84.—
1860	126.50	126.80	127.50	128.—
1860 zu	128.50	129.—		
1864	157.50	158.—		
Pfundbriefe.				
Grundentlastungs- Obligationen.				
Salzien	94.—	94.50	116.75	117.—
Siebenbürgen	86.50	87.25	100.25	100.50
Trans. Banat	87.—	87.75	100.90	101.—
Ungarn	88.80	89.20	99.90	100.—
Prioritäts-Oblig.				
Andere öffentliche Anlehen.				
Donau-Negul.-Loje . . .	109.25	109.50	96.50	96.75
Ang. Prämienschen . . .	103.25	103.50	104.60	105.—
Wiener Anlehen	—	—	96.20	96.40
Staatsbahn, 1. Em.				
Gerb.-Nordb. 1. Silber				
Franz.-Joseph.-Bahn				
Gerb.-Nordb. 2. Silber				
Gerb.-Nordb. 3. Silber				
Gerb.-Nordb. 4. Silber				
Gerb.-Nordb. 5. Silber				
Gerb.-Nordb. 6. Silber				
Gerb.-Nordb. 7. Silber				
Gerb.-Nordb. 8. Silber				
Gerb.-Nordb. 9. Silber				
Gerb.-Nordb. 10. Silber				
Gerb.-Nordb. 11. Silber				
Gerb.-Nordb. 12. Silber				
Gerb.-Nordb. 13. Silber				
Gerb.-Nordb. 14. Silber				
Gerb.-Nordb. 15. Silber				
Gerb.-Nordb. 16. Silber				
Gerb.-Nordb. 17. Silber				
Gerb.-Nordb. 18. Silber				
Gerb.-Nordb. 19. Silber				
Gerb.-Nordb. 20. Silber				
Gerb.-Nordb. 21. Silber				
Gerb.-Nordb. 22. Silber				
Gerb.-Nordb. 23. Silber				
Gerb.-Nordb. 24. Silber				
Gerb.-Nordb. 25. Silber				
Gerb.-Nordb. 26. Silber				
Gerb.-Nordb. 27. Silber				
Gerb.-Nordb. 28. Silber				
Gerb.-Nordb. 29. Silber				
Gerb.-Nordb. 30. Silber				
Gerb.-Nordb. 31. Silber				
Gerb.-Nordb. 32. Silber				
Gerb.-Nordb. 33. Silber				
Gerb.-Nordb. 34. Silber				
Gerb.-Nordb. 35. Silber				
Gerb.-Nordb. 36. Silber				
Gerb.-Nordb. 37. Silber				
Gerb.-Nordb. 38. Silber				
Gerb.-Nordb. 39. Silber				
Gerb.-Nordb. 40. Silber				
Gerb.-Nordb. 41. Silber				
Gerb.-Nordb. 42. Silber				
Gerb.-Nordb. 43. Silber				
Gerb.-Nordb. 44. Silber				
Gerb.-Nordb. 45. Silber				
Gerb.-Nordb. 46. Silber				
Gerb.-Nordb. 47. Silber				
Gerb.-Nordb. 48. Silber				
Gerb.-Nordb. 49. Silber				
Gerb.-Nordb. 50. Silber				
Gerb.-Nordb. 51. Silber				
Gerb.-Nordb. 52. Silber				
Gerb.-Nordb. 53. Silber				
Gerb.-Nordb. 54. Silber				
Gerb.-Nordb. 55. Silber				
Gerb.-Nordb. 56. Silber				
Gerb.-Nordb. 57. Silber				
Gerb.-Nordb. 58. Silber				
Gerb.-Nordb. 59. Silber				
Gerb.-Nordb. 60. Silber				
Gerb.-Nordb. 61. Silber				
Gerb.-Nordb. 62. Silber				
Gerb.-Nordb. 63. Silber				
Gerb.-Nordb. 64. Silber				
Gerb.-Nordb. 65. Silber				
Gerb.-Nordb. 66. Silber				
Gerb.-Nordb. 67. Silber				
Gerb.-Nordb. 68. Silber				
Gerb.-Nordb. 69. Silber				
Gerb.-Nordb. 70. Silber				
Gerb.-Nordb. 71. Silber				
Gerb.-Nordb. 72.				